



Familie und Volk

Sippenkundliche Beilage zu „Unser Pommerland“

Herausgeber: Curt Staude

Schriftleitung: Gustav Fischer

Nr. 10

Januar Februar

1936

Ludwig Finckh

zum 60. Geburtstag am 21. März 1936

Von Curt Staude

In der alten Reichsstadt Reutlingen, die 1802 württembergisch geworden war, wurde am 21. März 1876 Ludwig Finckh geboren. Nicht nur alle deutschen Familienforscher, sondern das ganze deutsche Volk hat begründete Ursache, des Tages, da der „Rosendoktor“ Ludwig Finckh, der Bahnbrecher deutscher Familienkunde, seinen 60. Geburtstag feiert, mit Dank zu gedenken, darf er doch als derjenige gelten, der den Gedanken einer historisch und biologisch begründeten, zugleich sittlich und gemütvoll erfaßten Familien- und Ahnenforschung mit dem nachhaltigsten Erfolg in weiteste Kreise des deutschen Volkes getragen hat.

Der Gedentag mag aber auch Anlaß geben, das Bild des Mannes, der in so wundervollem Plaudertone uns die Familienforschung in ihrer ganzen Tiefe und Größe warm ans Herz legte, etwas zu vervollständigen.

„Ich bin von Vater und Mutter her Schwabe“, so schreibt er im „Ahnenbüchlein“. Ludwig Finckh selbst hat über seine Vorfahren im Deutschen Geschlechterbuche Bd. 34, S. 131 ff. und an zahlreichen Stellen seiner Schriften berichtet. Schon 1155 kommt der Name urkundlich vor. Urkundlich beginnt die Stammreihe im Jahre 1547 mit Hans Finckh. Von da läuft die Stammreihe durch eine Folge angesehener Tuchmacher und Eisenkaufleute. Der Großvater und Vater besaßen die Hirschapotheke zu Reutlingen, die Finckh in der „Jakobsleiter“ anschaulich beschrieben hat. Die Mutter, des Stadtschultheißen Grathwohl Tochter, aber entstammte einem Bauern- und Handwerkerstamm. Der kleine Bub durchlief den Garten der Kindheit, beschattet nur durch die Schulnöte. Als er flügge wurde, ja da flogen ihm die Verse auf die Lippen. Ludwig Finckh, das jüngste von fünf Kindern, studierte zuerst Jura. Aber er hatte eine andere Sehnsucht, und so sattelte er denn mit 23 Jahren zur Medizin um, in der Hand nichts als einen Band Gedichte: „Fraue

du!“ 1904, nach dem Staatsexamen, arbeitete er eine Zeitlang an der Lungenheilstätte zu Melsungen in Niederhessen, wo er selbst lungenkrank werden sollte. Die drohende Gefahr trieb ihn nach dem Süden. Die Frucht dieser Reise wurde das prächtige farbenreiche Buch „Biztra“. In Frankfurt a. M. schrieb er in zehn Tagen den „Rosendoktor“, der seinen dichterischen Ruf begründet hat. Dann ließ er sich in Gaienhofen am Bodensee als Arzt nieder und heiratete 1907 die schöne Dora Honsell, die von der Insel Reichenau stammte. Sie schenkte ihm im Laufe der Zeit fünf Kinder, wofür er ihr Bücher schrieb. In dem liebenswerten „Inselfrühling“ spiegelt sich ihr junges Eheglück, in „Seefönig und Graspfeifer“, „Raspunzel“, „Mutter Grete“ weiß er lebendig von seinen Kindern und seinem Hausstand am See zu erzählen und hielt, was tausend Jahre im Schwabenland an Dichtern hervorgebracht, in der „Lerche“ fest.

In „Sonne, Mond und Sterne“ kam er dem Volk mit einem lachenden und einem weinenden Auge, im „Brückenbauer“ und „Hindurch mit Freuden“ mit Salz und Pfeffer. Es folgten die Romane „Der Bodenseher“ und „die Jakobsleiter“, eins seiner besten Werte, und schließlich drei Büchlein über Ahnenforschung, „Ahnenbüchlein“, „Ahnengarten“ und „Ahnenhorst“. Hier zeigt Finckh wie kein anderer vorher und nachher, welche große Bedeutung die Familienforschung für das ganze deutsche Volk hat. Der Dichter trat aber auch für Deutschlands Unschuld am Kriege ein, und seine besonderen Freunde waren die Deutschen im Auslande, zu denen er durch seine Bücher „Vogel Roß“, „Sudetendeutsche Streife“ und „Bruder Deutscher“ mächtige Brücken schlug. Eine Lektüre, die alle beglückt, sind „Das Vogelnest im Ahnenbaum“ und „Das Deutsche Ahnenbuch“. Nicht vergessen werden darf schließlich das zum Selbstauffüllen bestimmte Buch der deutschen Familie, das „Haus- und Ahnenbuch“, das wirklich in keinem Hause fehlen sollte.

„Man würde vieles verstehen“, sagt Finckh in seinem Ahnenbüchlein, „was in anderen Menschen vorgeht, wenn man von

seinen Vorfahren wußte. Man würde vieles in sich selber besser verstehen, wenn man seine eigenen Ahnen kannte. Man würde gerechter sein, weniger Steine werfen, weniger Haß haben, verständnisvoller, brüderlicher denken. Weil ich eine Heimat habe, liebe ich den Heimatlosen mehr als mich selbst. — Heimat? — Erdball, Sterne, Ursprung. Wer bin ich? Wer hat an mir geschaffen? — Eine Spanne weiter zurück, 300 Jahre, bei 20 Geschlechterreihen 1457150 Menschen. Ueber eine Million. Waren es lauter Schwaben, waren es lauter Deutsche? Ich glaube nicht. Vielleicht war einer darunter, der über die Erde wanderte, ein Mensch, der mehr von Gott wußte, Bruder zu vielen Brüdern. Zeit ist nichts. Mensch ein Teil des Unendlichen, Same, Wasser, Wind ein lebendiger Hauch Gottes.

Sollten wir uns darum nicht lieben? Fallen da nicht Grenzen, stürzen nicht Schranken zusammen?

„Unsere Schmerzen, unsere Wonnen
Ueberhauch mit deinen Sonnen.
Aus den Wassern, aus den Winden
Gib uns Kraft zu überwinden.
Leben ist ein dünner Span.
Herr Gott, sieh uns gnädig an.“

In diesem kurzen Ausschnitt zeigt sich Fincks Liebe zur Heimat und zum lebenden Wesen, und so umfaßt sein sorgender Blick alles, was ihn umgibt.

Möchte es ihm noch recht, recht lange vergönnt sein, im Kreise seiner Lieben und in unserer Mitte zu weilen!

Ahnengefühl

Von Dr. Ludwig Finckh

In allen Teilen Deutschlands stoße ich auf kleine Heimatzeitschriften, in Thüringen, in Friesland, in Württemberg, die ein bescheidenes, tapferes Leben fristen und bestimmte Teile ihres Bereiches zusammenfassen. Sie bringen regelmäßig ein Stück Ahnengeschichte und wecken so in ihrem Umkreis das Ahnengefühl, das Wissen und die Verbundenheit mit den Vorfahren. So hat Pfarrer Gilg in Haudschußheim bei Heidelberg in seinem Gemeindeboten angefangen, die Stammbäume der dortigen Familien zu veröffentlichen, die immer mit besonderer Spannung erwartet und aufgenommen werden. Er kann dabei zurückgehen auf ein Familienbuch, das bald nach der Zerstörung von Haudschußheim durch Melac im Jahre 1689 von einem weitsichtigen Pfarrherrn namens Kayser angelegt wurde. Dieser Pfarrer tat damals das, was wir heute tun: er suchte das Vorhandene zu sichten und auf die Nachwelt zu retten. Und man sieht, es ist ihm gelungen. Ohne seine Arbeit wären die Stammbäume kaum mehr aufzufinden.

Ich möchte vorschlagen, daß in diesen Zeitschriften mit der Veröffentlichung von Ahnentafeln bekannter und verdienter Männer und Frauen ihres Bereichs begonnen wird, vorerst nur zu sechs Ahnen, also nur mit ihren Eltern und Großeltern. Diese sind wohl in allen Fällen noch vollzählig aufzubringen, ohne große Beschwer. Am Schlusse mag über jede der sechs Personen eine kurze Würdigung gegeben werden, eine Charakterisierung, und es mag erzählt werden, was sie im Leben geworden und was sie erreichten. Am besten fange der Herausgeber mit sich selber an, um anderen Mut zu machen.

Und man wird mit Staunen sehen, wie innig die Menschheit verschwistert ist. Schon die vier Namen der Großeltern bedeuten vier Geschlechter, die wieder für sich einen Kreis bildeten und in ebenso viele Familien hineingriffen. Zehn solcher Ahnentafeln enthalten 40 Geschlechter, vielleicht schon einen Hauptteil der eingeborenen Familien. Wer aber so seine Großeltern aus Staub und Moder herausgeholt und mit einem frischen Kranze bedacht hat, der wird nicht stehenbleiben, es führt ihn von selbst zurück zu den Urgroßeltern. Und mit diesen acht neuen Menschen, die ihm bisher unbekannt waren, obwohl sie in ihm lebten und er in ihnen, hat sich sein Gesichtskreis wieder geweitet. Auch der einfachste Mann wird nun merken, daß er vom Weibe abstammt, daß seine Mutter, seiner Mutter Mutter, seines Vaters Mutter, daß alle Frauen in seiner Ahnenschaft ihm ebensoviel Erbteil mitgegeben haben wie ihre Männer. Und daß ihre Namen, die unterdrückt und vergessen waren, nun mit einem Male wieder aufleben, zu Recht und Ehren kommen, und daß auch sie im Gedächtnis der Enkel geschmückt gehören. Dies alles kann man aus der Ahnentafel lesen.

Anmerkung des Herausgebers: Die in der vorstehenden Abhandlung von Dr. L. Finckh (entnommen dem Buche des Dichters: „Das Vogelneßt“) gebrachten Anregungen sind von solcher Bedeutung, daß künftig in „Familie und Volk“ Ahnentafeln unserer pommerischen Volksgenossen veröffentlicht werden sollen. Zur Aufnahme gelangen natürlich nur die Ahnenreihen solcher Personen, deren väterliche oder mütterliche Reihe stark in unserem Pommerlande verwurzelt ist. Ueber Aufnahme entscheidet die Schriftleitung, an die Aufnahmeversuche zu richten sind.

Sippenforschung und Grundbücher

Die Einsichtnahme in die älteren Grundbücher und Grundbuchakten für sippenkundliche Zwecke stößt, wie der „Politische Presse-Dienst“ ausführt, erfahrungsgemäß auf zwei Schwierigkeiten.

In einzelnen deutschen Ländern ist diese Einsicht mit der Erhebung einer Gebühr verbunden, die nach der Zahl der eingesehenen Grundbuchblätter mit einem gleichbleibenden Satz für jedes Grundbuchblatt (in Preußen 50 Pf.) berechnet wird. Wo die alte Grundbuchbezeichnung nicht bekannt ist, müssen aber die vorhandenen Grundbücher Blatt für Blatt durchgesehen werden. Das gleiche ist der Fall, wenn eine Auswertung der Grundbücher beispielsweise für die Familiennamensammlung oder sonstige heimatkundliche Zwecke erfolgt. Es entstehen dann Gebühren, die für den be-

treffenden Forscher, der zumeist für seine Arbeit keine Entschädigung erhält, nicht tragbar sind.

Des weiteren wird im ganzen Reich die Erlaubnis zur Einsicht in die Grundbücher an den Nachweis eines berechtigten Interesses oder die Genehmigung des derzeitigen Grundeigentümers geknüpft. Vielfach haben nun die Grundbuchrichter die Ausgabe, die Einsichtnahme erfolge für sippenkundliche Zwecke, als berechtigtes Interesse nicht anerkannt. Die Genehmigung des Grundeigentümers ist oft schwierig zu erlangen, obwohl es dem Eigentümer ganz gleichgültig sein kann, ob der Inhalt der sein Grundeigentum betreffenden Eintragung im Grundbuch in einer weiter zurückliegenden Zeit einem Dritten bekannt wird. Der Eigentümer hat im wesentlichen nur Interesse daran, daß die Eintragungen, die sich auf die gegenwärtigen Verhältnisse des Grundstückes beziehen, nicht zur Kenntnis Unbefugter gelangen. Beides läßt sich aber zumeist vereinen, da die Grundbücher vielfach in der Mitte des 19. Jahrhunderts umgeschrieben worden sind. Wo das nicht der Fall ist, wird sich auch ein Ausweg finden lassen, indem die notwendigen Auszüge und Abschriften von einem Angestellten des Amtsgerichts angefertigt werden, falls überhaupt Bedenken gegen die Persönlichkeit des Antragstellers in der Hinsicht bestehen, daß er die erlangten Kenntnisse über die gegenwärtigen Verhältnisse des Grundstückes in unzulässiger Weise ausnützen könnte.

Um der Sippen- und Heimatforschung, für die die Grundbücher eine Quelle ersten Ranges sind, die Forschung zu erleichtern, hat sich der Reichsjustizminister auf Anregung der Reichsstelle für Sippenforschung in dankenswerter Weise bereit erklärt, in geeigneten Einzelfällen auf einen an ihn zu richtenden Antrag im Verwaltungswege die Einsichtnahme unter Befreiung von den sonst zu zahlenden Gebühren und ohne Darlegung eines berechtigten Interesses zu gewähren. Wer also im Interesse seiner Forschung die Grundbücher einer bestimmten Gemeinde oder ein einzelnes Grundbuchblatt einsehen will, wird gut tun, sich unter glaubhafter Darlegung des Zwecks (möglichst unter Beifügung einer Bescheinigung einer amtlichen oder gemeindlichen Stelle, daß es sich um eine ernsthafte Sippen- oder Heimatforschung handelt) an den zuständigen Landgerichtspräsidenten zur Herbeiführung der Genehmigung des Herrn Reichsministers der Justiz zu wenden.

Standesämter in Polen

Mit den Standesämtern in Polen ist auch ein unmittellbarer Verkehr zulässig. Privatpersonen können nach Art. 19 und 20 des Deutsch-Polnischen Vertrages über den Rechtsverkehr vom 5. März 1924 Anträge an die polnischen Registrierbehörden richten, jedoch nur in der polnischen Sprache und unter Anwendung der jetzigen polnischen Ortsbezeichnungen.

Kirchenbuchauszüge werden häufig für amtliche Zwecke genügen und billiger sein als standesamtliche Auszüge. Außerdem haben die Kirchenbuchauszüge den Vorzug, zweisprachig zu sein (deutsch und polnisch), und eripazzen somit eine besondere, beglaubigte, kostenpflichtige Uebersetzung aus dem Polnischen ins Deutsche, die bei Standesamtsbescheinigungen häufig noch beigebracht werden muß, da die standesamtlichen Eintragungen wohl deutsch verfaßt sind, aber die beglaubigten Bemerkungen polnisch lauten. Der kirchliche Taufschein wird sich in jedem Falle zweckmäßiger erweisen und billiger sein als die standesamtliche Geburtsurkunde.

Was die Familienforschung entdeckte!

Unter diesem Titel habe ich einen Aufsatz in Arbeit, in dem ich besonders über die Vererbung des Talents Feststellungen bringen will, und so bitte ich hiermit alle pommerischen Dichter, Maler, Musiker und Wissenschaftler um Aufstellung ihrer Ahnentafel, möglichst mit Angaben, welcher von ihren Vorfahren schon

die Lust hatte, zu dichten, zu malen, zu musizieren oder sich mit wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen. Jede Art von bedeutendem Können hat ihren Erbhintergrund, und so bitte ich auch darum, bei jedem Ahnen — natürlich auch bei den Frauen — Beruf und Neigung zu verzeichnen. Soziale Auf- und Abstiege spiegeln Volk und Landschaft wieder, und manche biologische und historische Feststellung von Bedeutung können wir der Ahnen- und Sippschaftstafel entnehmen, die von größtem Wert für unsere Volksgenossen ist.

Darum helfe jeder!

Curt Staude, Zoppot.

Erich Wasmansdorff,

der Bearbeiter des so verdienstvollen Werkes: Verzeichnis deutscher Familienverbände und Familienforscher, vollendet am 27. März d. J. sein fünfzigstes Lebensjahr. Die herzlichsten Glückwünsche seien unserem Mitarbeiter an diesem Tage ausgesprochen, aber auch aufrichtiger Dank für all das, womit er in Wort und Tat der Familien- und Sippenforschung gedient hat.

Herausgeber und Schriftleitung.

Bücherschau

Die Woermanns. Vom Werden deutscher Größe Von Theodor Bolmer. 260 Seiten mit vielen Abbildungen. Verlag Die Brücke zur Heimat. Berlin 1936. RM. 4.80.

Wir erzählen in diesem Buche die Geschichte einer Handlung, einer Schiffslinie und zugleich das Schicksal zweier Deutscher, Vater und Sohn, ohne die afrikanische Häfen und afrikanische Schiffahrt nicht mehr zu denken sind. Das Leben solcher Männer scheint uns genau so der Darstellung wert, wie das eines Dichters, Kriegers oder Erfinders. Denn auch vor ihnen lag ihr Weg nicht immer offen und gerade wie eine neuzeitliche Autostraße. Weit eher mochten sie sich bei ihren Unternehmungen daran erinnern, daß unter ihren Mutternahmen Grönländfahrer gewesen waren, deren Losung geheißt hatte: „Man wagt die Schiffe in das Eis hinein, wie es trifft; als man es wagt mit einem Glas, das, obwohl es auf die Erde fällt, doch zuweilen ganz bleibt.“ Mit diesen Worten beginnt Theodor Bolmer, der sich als Afrika Schilderer durch seine bisherigen Werke einen Namen gemacht hat, sein neues Buch: „Die Woermanns“.

Es gibt wenig Familiengeschichten, die so wahrheitsgetreu, so anschaulich und so historisch echt geschrieben sind. Hinzu kommt, daß dieses Buch der Gründung des Kolonialreiches ein Denkmal setzt und uns gleichzeitig ein Sittenbild aus dem deutschen Kaufmannsleben von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges an bis in die Gegenwart gibt, wie wir es noch nicht besitzen. Uns Familienforschern wird beim Lesen dieses Buches warm ums Herz. Hier lesen wir Seite für Seite, welche Bedeutung Familiensinn für unser deutsches Vaterland hat.

„Haus C. Woermann ist nicht das einzige Haus großen Namens, stolzer Ueberlieferungen in Hamburg. Das wäre schlimm. Es ist hier nur ein Fall von vielen erzählt. Aber es bleibt der Ruhm des Hauses Woermann und der von der Großen Reichenstraße ausgehenden Linie, was sie für Afrika und Deutschland taten. Uns aber sind sie ein Beispiel deutschen Handels und deutscher Kraft überhaupt.“ Unsere Kolonien, die wir leider verloren, verdanken wir nur Adolf Woermann, und Heinrich von Treitschke hat Recht, wenn er ihn den größten Vertreter deutscher Macht im Auslande nannte. Heute fahren Woermannsdampfer wieder stolz über die Meere und verkünden deutschen Ruhm. „Hamburger Kinder fahren zu Wasser. Die Flotte hallen wider vom Gesang der Rudernden: „Halli hallo, wir fahren, wir reisen in die Welt.“ Möge es unserem Vaterland nie an wagemutigen Kaufleuten fehlen!“

Männer und Frauen und du, deutsche Jugend, laßt und lest dieses Buch, das tiefstes Bekenntnis zu Deutschland und den ewigen Gewalten im Wandel seiner Geschichte, das lebenswahre Volksverbundenheit ist!
C. Staube.

Deutsches Ahnengut im Westfalenland. Von F r i z Mielert, 159 Seiten mit 134 Bildern. Heger-Verlag im Verlag der Westfälischen Rundschau, München. Kart. 5,70 RM., in Leinen 6,90 RM.

Man merkt dem Verfasser auf Schritt und Tritt an, daß er von einer starken Liebe zu seiner westfälischen Heimat befeelt ist, wenn man ihm auf seinen Forschungsreisen zu den allgermanischen Heiligtümern oder in seinen Betrachtungen über die Kultur der vorchristlichen Zeit folgt. In buntem Wechsel ziehen an dem Leser die Opferstätten und die heiligen Quellen, die Wohnhäuser der Lebenden und die Grabstätten der Toten, die Riesen und die Zwerge der Sage, die Reize der natürlichen Landschaft und die Erzeugnisse menschlicher Kunst, die Wall- und die Wasserburgen, Götter und Helden, heidnische und christliche Glaubenslehre und Weltanschauung vorüber. Man fühlt sich zurückversetzt in die Zeiten, da unsere Vorfahren der Natur noch näher verbunden waren, als wir es sind, und man durchlebt mit ihnen die seelischen Nöte, die ihnen die Einführung des Christentums als einer volks- und artfremden Religion brachte. Alles das ist geschickt und anschaulich dargestellt und durch zahlreiche Bilder erläutert. Man braucht dem Verfasser nicht in jeder einzelnen Schlußfolgerung beizustimmen — manche von ihnen sind gewagt, und viele Probleme bedürfen noch gründlicher Untersuchung —, immer wieder wird man angenehm berührt von der warmen Heimatliebe des Verfassers, die ihm die Feder geführt hat, und die die Herausgabe dieses Wertes westfälischer Heimatkunde rechtfertigt.
Gerhard Wex.

Ekkehard. Mitteilungsblatt deutscher Genealogischer Abende. Heft 4/5. 11. Jahrg. 1935. Sonderheft: Der deutsche Nordosten.

Der „Ekkehard“ ist eine familienkundliche Zweimonatsschrift, die sich seit Bestehen großer Beliebtheit unter den Familienforschern erfreut, zumal der Jahresbezug (RM. 4.— im Jahre) in keinem Verhältnis zu dem dargebotenen Inhalte steht.

Vorliegendes Sonderheft ist dem deutschen Nordosten gewidmet und besonders für unsere Heimatprovinz sehr wertvoll. Aus dem Inhalt seien erwähnt: R. Fricke, Wirth, Gen Osten! — Dr. H. Klaje, Kettelbecks Ahnen und Verwandtschaft. — E. Winguth, Die Vorfahren des Generalfeldmarschalls Graf Nord von Wartenburg (Pommern). — E. Waesmann, Bokrodt und Baumgart, die beiden ersten Protoschiner Superintendenten (1790—1860) und ihre Familien. — Fr. Weiß, Ein Schneeberger Lieberdichter zu Königsberg in Preußen (Ambrosius Lohwasser, 1515—1585). — A. v. Livonius, Alte pommerische Bauerngeschlechter. Die-, Schulzen- und Lehnschulzengegeschlechter in den Aemtern Stolz und Rügenwalde. — Dr. H. Freydank, Mansfelder Bergleute als Graudenzer Pioniere. — Dr. B. Weissenborn, Der deutsche Nordosten auf der Hohen Schule zu Wittenberg von deren Gründung bis 1660. — E. Grigoleit, Die Grabdenkmäler in der Lutherkirche zu Jüterburg und schließlich Dr. E. Sandow, Das älteste erhaltene Kolberger Notbuch von 1473. C. St.

Familien-Stammbuch. Allgemeine Ausgabe mit Ahnen- und Sippschaftstafel. Vorwort von Ludwig Fündch. Verlag Emil Roth, Gießen; in Halbleinen gebunden 1,20 RM., in Ganzleinen mit Goldschnitt gebunden 2.— RM.

Das vorliegende Stammbuch erhält dadurch besonderen Wert, daß demselben eine brauchbare Ahnen- und Sippschaftstafel und Vorschriften des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung beigegeben sind. Die ersten 21 Seiten sind für amtliche Bescheinigungen bestimmt, während Teil II

für Eintragungen über die Eltern und Großeltern, Gebenklage, Amtliche Bescheinigungen und die Familien-Chronik gedacht ist. Zu beanstanden ist, daß Teil II mit „Stammbaum der Familie“ überschrieben ist, während diese Seiten für die Ahnen bestimmt sind. H. R.

Bewegung, Staat und Volk in ihren Organisationen. Führer-Kalender von Dr. Hans Fabricius, Ministerialrat, und Dr. Kurt Stamm, Ob-Reg.-Rat im Ministerium des Innern. 3. Aufl. Verlag für Recht und Verwaltung C. A. Weller G. m. b. H. Berlin 1935. 224 S. Brauner Ganzleinenband 2,40 RM.

Der erste Teil enthält Angaben über die Bewegung, ihre Gliederungen und die Unterorganisationen der PD, SA, SS, HJ und die Reichsstaatsrat. Im zweiten Teil unter dem Titel: Der Staat — sind alle Reichsministerien mit den ihnen unterstellten Behörden, der Rechnungshof, der Generalrat der Wirtschaft, die deutsche Reichsbahngesellschaft, die 16 deutschen Länder, verzeichnet.

Teil 3 enthält den Aufbau des Volkes. Der ständische Aufbau, die deutsche Arbeitsfront, der Reichsbund der deutschen Beamten, der deutsche Sport, der deutsche Arbeitsdienst und die Kirchen.

Im Anhang findet man: Verbindung zwischen Bewegung, Staat und Volk, Kalendarium und alphabetisches Sachverzeichnis.

Das Buch stellt somit ein in seiner Zuverlässigkeit und Vielseitigkeit unerreichtes Nachschlagewerk des öffentlichen Lebens dar, und es vermittelt gleichzeitig durch seine wohl für jeden Leser vielfach neuen Angaben der Deffentlichkeit ein eingehendes Wissen um die führenden Persönlichkeiten und Organisationen des neuen Deutschland.
C. Staube.

Münchener Kalender. (Münchener heraldischer Kalender, 51. Jg. 1936.) Herausgegeben von Prof. Dr. Hupp. Verlagsanstalt vorm. G. H. Manz N. G., München. Preis 3.— RM.

Ich begrüße den schönen Münchener (Wappen-) Kalender mit aufrichtiger Freude. Prof. Hupp ist einer der besten deutschen Heraldiker, und was er schafft, bedarf eigentlich keiner Empfehlung. Der Kalender erscheint diesmal als Abreißkalender und bringt 52 farbige Wappen. Jedes Wappenblatt kann für sich betrachtet und aufbewahrt werden und enthält auf der Rückseite erläuternden Text über die Wappenträger und eine Beschreibung des Wappens. Beigegeben ist eine 15 Seiten lange Abhandlung aus der Feder Prof. Hupps: Wie reden die Wappen? Wir Familienforscher und Freunde der Wappenkunst wissen ihm für diesen Kalender herzlichen Dank.
C. Staube.

Deutscher Beamten-Kalender 1936. Bearbeitet von Dr. R. Vogt. Fachschaft Gemeindeverwaltungen. Herausgeber: Reichsbund der Deutschen Beamten. Verlag Beamtenpresse G. m. b. H., Berlin SW 68. 1936. 850 Seiten. In Kunstleder geb. 1,90 RM.

Unter den Büchern und Kalendern, die in die Handbibliothek nicht nur der deutschen Beamten, sondern auch der deutschen beruflichen Sippenforscher gehören, darf auf keinen Fall der Deutsche Beamten-Kalender, Fachschaft Gemeindeverwaltungen, vergessen werden. Neben einem umfangreichen Kalendarium, das Platz bietet für familiengeschichtliche Notizen u. a., bringt dieses schön ausgestattete Taschenbuch alles, was heute der deutsche Mann, die deutsche Frau unbedingt wissen muß. Zunächst alles Wissenswerte über Partei, Staat und Volk. Dann den sachlichen Teil. Für den Familienforscher von größter Bedeutung sind hier die Gesetze über Beschaffung von Urkunden zum Nachweis der arischen Abstammung. Das Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes und das Reichsbürger- und Blutschutzgesetz. Ferner ein Erlaß über Gebührenfreiheit bei der Ausstellung von Urkunden sowie ein Erlaß betreffend den Ahnenpaß. Der deutsche Beamte wird ohne dieses preiswerte Buch nicht auskommen.
F. St.